

***Integration als Prävention
(religiös motivierter) extremistischer Gewalt***

**Ulrich Wagner
Johannes Maaser**

Aus: Erich Marks (Hrsg.):
Prävention & Integration
Ausgewählte Beiträge des 22. Deutschen Präventionstages
19. und 20. Juni 2017 in Hannover
Forum Verlag Godesberg GmbH 2018, Seite 333-338

978-3-942865-71-5 (Printausgabe)
978-3-942865-72-2 (eBook)

Integration als Prävention (religiös motivierter) extremistischer Gewalt

Ein Blick auf die religiös motivierten extremistischen Gewalttaten in Deutschland seit 2016 (bis Mitte 2017) macht deutlich: Die Täter sind überwiegend junge Männer, die schon seit einiger Zeit in Deutschland oder Europa leben. Ein solches Täterprofil widerspricht der Annahme, dass islamistische Terrororganisationen gezielt Menschen nach Deutschland schicken, damit diese hier Terror verbreiten. Vielmehr spricht vieles dafür, dass auch Prozesse in Europa oder in Deutschland dazu beitragen, dass Menschen zu Terroristen werden.

Die Entwicklung zu religiös motivierten terroristischen Gewalttätern – sozialpsychologische Beiträge

Abbildung 1 fasst wichtige sozialpsychologische Befunde zur Erklärung religiös motivierter terroristischer Karrieren zusammen. Ähnliche Entwicklungsverläufe lassen sich für andere religiös motivierte oder für politisch motivierte Gewalttäter aufzeichnen; bei diesen treten an die Stelle islamistischer Ideologien andere religiöse Ideologien bzw. politische Ideologien.

Zu den Entwicklungsvoraussetzungen vor Eintritt in eine terroristische Karriere gehören die in Spalte 2 von Abbildung 1 aufgeführten Prozesse, die sich oft in chronologischer Abfolge zeigen. Wie für alle brutalen Gewalttaten, ist das Erlernen der Ausführung von Gewalt Voraussetzung. Wesentliche Einflussfaktoren dafür sind die Medien (Anderson et al., 2017). Zu den wichtigen Einflussfaktoren gehören die Rezeption brutaler Filme, Videospiele und Musik.

Die Täter erleben sich selbst oft in einer Entwicklungs- oder Lebenskrise. Dabei kann es sich um „normale“ Schwierigkeiten auf dem Weg ins Erwachsenenalter handeln. Diese werden auf dem Weg zur islamistischen Radikalisierung allerdings mit der Möglichkeit zur Selbstkategorisierung als Mitglied einer religiösen oder ethnischen Minderheit kombiniert. – Die Fähigkeit, die Welt in Kategorien oder Gruppen einzuteilen, gehört zu den grundlegenden menschlichen Fähigkeiten. Kategorisierung dient dazu, die Welt zu vereinfachen: Auf der Suche nach Auskunft an einem fremden Ort suchen wir nach Hinweisen darauf, wer möglicherweise zur Gruppe der Ortskundigen gehört, bevor wir Menschen ansprechen. Gruppenzugehörigkeiten dienen darüber hinaus unserer Selbstdefinition: Wer wir sind, unsere soziale Identität, ergibt sich aus unseren Gruppenmitgliedschaften (Tajfel, 1978): Wir gehören bestimmten Berufsgruppen an, haben bestimmte Nationalitäten, sind Fans von Fußballvereinen.

Solche Gruppenzugehörigkeiten wählen wir oft selbst, zuweilen werden sie uns aber auch von außen zugeschrieben, beispielsweise wenn wir in einem fremden Land der Gruppe der Fremden zugerechnet werden, weil die Aufnahmegesellschaft uns entsprechend benennt, über uns als Fremde diskutiert oder uns ausgrenzend behandelt. Für Islamisten ist die Zugehörigkeit zu einer Gruppe mit islamistischen Überzeugungen von besonderer Bedeutung. Dabei kann es sich um eine selbstgewählte Gruppenzugehörigkeit handeln, die allerdings oft auch wesentlich durch Ausgrenzung durch die Mehrheitsgesellschaft verstärkt wird.

Abbildung 1: Extremistische Karrieren und Präventionsmöglichkeiten

1	2 Ursachen / Einflussfaktoren	3 Prävention und Intervention	4
Entwicklungsbedingungen	Gewaltexposition	Medienkontrolle, Medienkompetenz	Primäre Prävention
	(Entwicklungs- oder Lebens-)Krise	soziale Unterstützung (durch Angehörige, Freunde, Schule, Jugendhilfe, etc.)	
	(Selbst-) Kategorisierungsmöglichkeit	Übergeordnete Kategorisierung (Gemeinde, Schule, Verein, etc.), Kontakt, Vermeidung von (Selbst-) Gettoisierung	
	(Gefühl von) Benachteiligung (und Demütigung)	Chancengleichheit, Antidiskriminierungsmaßnahmen, keine Ausgrenzungsdiskurse, kein racial profiling	
	Unmöglichkeit individueller und kollektiver Veränderung, fehlende Perspektive	Politische Bildung, Anerkennung von Glaubensgemeinschaften, Wehrrecht	
Rekrutierung und Sozialisierung	Zugehörigkeits- und Anerkennungsangebote	Einbindung in Familien, Freundeskreise, Schulen, Vereine, Parteien, Glaubensgemeinschaften	Sekundäre Prävention
	(religiöse) Ideologie - Veränderungsperspektive - Fremdgruppenabwertung - Legitimation von Gewalt gegen Fremde - Dehumanisierung - Heilsversprechen	Medienkompetenz Gegenpropaganda Frühwarnsysteme Strafverfolgung von Gewaltaufreißern	
	Missionierungsversuche - Abschottung	Beratung, Sanktionen	
Terror Ausstieg	Isolation Ingroup-Orientierung Gewalt	Objektschutz (Proximalschutz) (Präventiv-)Sanktionen Ausstiegsangebote	Tertiäre Prävention
	Bedrohung und Beschämung	Schutz, alternative Identifikationsangebote	

vgl. auch Csef, 2017; Doosje, et al., 2016; Feddes, Mann, & Doosje, 2013; Gill, Horgan, & Deckert, 2014; Kruglanski et al., 2017; Young, Rooze, & Holsappel, 2015; Wagner, 2017 in press.

Die Identifikation mit einer Minderheit, Anhängern islamistischer Ideologien, hat auch zur Folge, dass die Identifizierten die Lebenssituation dieser Gruppe in besonderem Maße nach- und mitempfinden. Muslime beklagen häufig, als Gruppe in der deutschen Gesellschaft oder im Westen diskriminiert zu werden (Frindte, et al., 2011). Eine solche Benachteiligung kann objektiv bestehen oder „nur“ empfunden sein, sie führt bei den Gruppenmitgliedern zu einer entsprechenden Gefühlslage. Diese wird dann von späteren Extremisten häufig noch kombiniert mit der Überzeugung, mit konventionellen Mitteln gegen die Benachteiligung nichts ausrichten zu können.

Die Phase der Rekrutierung und Sozialisierung in eine extremistische Karriere beginnt in der Regel mit Kontaktaufnahmen mit islamistischen Gruppen. Kontakte können auf eigene Initiative oder durch Fremdsprache zustande kommen, sie können in direkten Begegnungen oder unter Zuhilfenahme des Internet geschehen. Hier wird den verunsicherten jungen Männern Verständnis und Zugehörigkeitsgefühl vermittelt.

Die neue Religionsgruppe liefert eine neue Weltansicht, eine religiöse Ideologie. Diese verspricht eine Perspektive auf Veränderung. Sie geht im Falle von extremistischen Gruppen aber auch einher mit der Abwertung von Menschen, die nicht der eigenen Gruppe angehören – den Ungläubigen. Die Abwertung kann Gewalt gegen „die Ungläubigen“ legitimieren, bis hin zu ihrer „Dehumanisierung“ (Bandura, Underwood, & Fromson, 1975), d.h. dem Ausschluss der „Fremden“ aus der gemeinsamen Menschheit. Eine solche Dehumanisierung macht Gewalttaten von unglaublicher Brutalität möglich. Und schließlich verbindet die Ideologie den Terror gegen die Fremden mit einem Heilsversprechen im Jenseits.

Die neuen Kontakte mit islamistischen Gruppen und die Übernahme der neuen religiösen Ideologie sind oft von Unsicherheiten begleitet. Das führt zu sozialen Vergleichsprozessen (Festinger, 1954): die Novizen versuchen, durch Gespräche und in Auseinandersetzungen mit anderen ihre Position auszutesten. Sie versuchen durch Missionierung auch andere von ihren neuen Überzeugungen zu überzeugen und so für sich selbst Sicherheit zu schaffen. Mit zunehmender eigener Sicherheit in die neuen religiösen Überzeugungssysteme nehmen die Missionierungsversuche ab und es kommt zur Rückzug und Abschottung.

Zum Terror bereite Extremisten grenzen sich ab, der Einzeltäter oder die Gruppe isolieren sich und konzentrieren sich auf die eigene Gruppe und Religionsgemeinschaft. Er bzw. die Gruppe werden für Einflüsse, die von außen kommen, zunehmend weniger zugänglich. Diese Situation kann in Gewalt enden.

Manchmal versuchen Extremisten den Weg heraus aus ihren extremistischen Netzwerken. Ein solcher Weg ist nicht leicht: Die Ausstiegs-Interessierten werden bedroht und verfolgt. Darüber hinaus ist das eigene Überzeugungssystem, das einen langen Sozialisationsprozess durchlaufen hat (s.o.), völlig in Frage zu stellen. Die eigenen

Taten erscheinen rückblickend in neuem und manchmal furchtbarem Licht. Bisherige Freundschaften brechen zusammen.

Prävention

Politik und die Sicherheitsorgane reagieren auf die Frage nach der Prävention von religiös motivierter Gewalt oft mit Repression. Das heißt Erhöhung von Verfolgungsdruck und Pöller auf Weihnachtsmärkten. Das ist richtig, solange keine unerwünschten Nebeneffekte produziert werden: Erhöhte Strafandrohungen als weitere Maßnahme scheinen bei islamistischen Gewalttätern mit ihren auf das Jenseits gerichteten Versprechen nur begrenzt wirksam. Die Abschiebung von Straftätern kann ebenfalls erhebliche Probleme nach sich ziehen, wenn die Abgeschobenen in den Zielländern ihre devianten Karrieren fortsetzen – das Problem ist dann nur aus dem Blick.

Wenn die Ursachen eines unerwünschten Phänomens bekannt sind, bieten diese Kenntnisse Ansatzpunkte dafür, dem unerwünschten Phänomen entgegenzuwirken. Oben haben wir eine Reihe von Ursachen für das Fortschreiten auf dem Weg in eine extremistische Karriere beschrieben. Präventionsarbeit, die an diesen Ursachen ansetzt, ist erfolgversprechend. In den Spalten 3 und 4 sind Maßnahmen der primären, sekundären und tertiären Prävention angeführt, die sich aus der vorangehenden Ursachenanalyse ableiten lassen.

Der gewaltsteigernden Wirkung gewalthaltiger Medien ist mit Maßnahmen der Medienkontrolle und der Förderung von Medienkompetenz entgegenzutreten. Den Schulen kommt bei der Entwicklung von Medienkompetenz eine besondere Bedeutung zu. Zur Abmilderung und Überwindung von Lebenskrisen bedarf es besonderer Unterstützung durch alle relevanten Sozialisationsinstanzen. Dies betrifft auch die Unterstützung von Eltern mit Migrationshintergrund, die sich als Folge der Migration oft mit besonderen Schwierigkeiten konfrontiert sehen.

Die Selbstaussgrenzung von Menschen in die religiöse Radikalisierung wird befördert, wenn in der politischen, medialen und öffentlichen Debatte Teilen der Bevölkerung in Deutschland immer wieder ihre Fremdheit und ihre Zugehörigkeit zu einer fremden Gruppe entgegengehalten wird. Solche Kategorisierungsprozesse sind gefährlich und zu vermeiden. Gegenstrategien sind neue Kategorisierungs- und Zugehörigkeitsangebote (Gaertner et al., 1994), wie die Angebote zur Mitwirkung in der Gemeinde, der Schulgemeinde, in Vereinen etc.. Kontaktangebote helfen (Lemmer & Wagner, 2015). Aus psychologischer Sicht bedarf es außerdem einer Ansiedlungspolitik, die Gettobildung und damit Selbst- und Fremdkategorisierung vermeidet und Kontaktmöglichkeiten von Neuhinzugekommenen und der einheimischen Bevölkerung schafft.

Das Fehlen von Chancengleichheit, Ausgrenzung und Diskriminierung schlägt auf die Ausgrenzten zurück, indem sie die Extremisierung der Ausgegrenzten fördern und damit den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Sicherheit gefährden. Not-

wendig ist eine Politik der Chancengleichheit und der Anerkennung. Diskriminierung und entsprechende Diskurse (s.o.) sind zu unterbinden. Selbst wenn Maßnahmen des „racial profiling“ Erfolge erzielen sollten – was nach unserer Kenntnis nicht klar ist – ist zu bedenken, dass es sich dabei um eine massive Ausgrenzung handelt, die bei Betroffenen und Beobachtern erhebliche negative Konsequenzen nach sich ziehen kann.

Zur den Präventionsmaßnahmen gehört auch, Neuhinzugekommenen politische Partizipationsmöglichkeiten zu bieten. Politische Beteiligungsmöglichkeiten setzen Kenntnisse des Systems voraus. Politische Bildung ist also erforderlich. Rechtliche Anerkennung von mehr nichtchristlichen Glaubensgemeinschaften, z.B. auch durch die Einrichtung entsprechender Feiertage, wäre ein wichtiges Zeichen der gesellschaftlichen Anerkennung. Die Frage des Kommunalen Wahlrechts ist erneut zu diskutieren.

Den in der Rekrutierungsphase durch Islamisten angebotenen Anerkennungen und Zugehörigkeiten sind Alternativen entgegenzusetzen: Einbindungsangebote in Familien, in Schulen, Vereine, Parteien, Glaubensgemeinschaften. Gegen die Einwirkung religiöser Ideologien hilft Medienkompetenz, aber auch Gegeninformation und -propaganda. An dieser Stelle sind die muslimischen Glaubensgemeinschaften besonders gefragt, nicht weil sie eine Mitschuld trifft, sondern weil sie möglicherweise wegen ihrer größeren Nähe zu den Angesprochenen besonderen Einfluss haben. Notwendig sind Frühwarnsystemen mit Indikatoren, an denen Eltern, LehrerInnen und andere erkennen können, dass sich ein Mensch in eine islamistische Richtung extremisiert, und die sie veranlassen, professionelle Hilfe zu suchen. Und natürlich ist die Strafverfolgung von Gewaltaufrufen notwendig. All das macht ein sachkundiges und an der wissenschaftlichen Erkenntnislage orientiertes professionelles Beratungssystem erforderlich.

Wir sehen die Notwendigkeit von Objekt- und Personenschutz. Präventiv-Sanktionen allerdings, wie das Festsetzen potentieller Gefährder, sind von erheblicher Problematik für den Rechtsstaat. Sie tragen darüber hinaus zur Ausgrenzung bei, steigern Gefühle von Benachteiligung bei bestimmten Gruppen und erhöhen damit u.U. die Gefahrenlage. Als besonders effektiv könnten sich Ausstiegsangebote für Extremisten erweisen, die, wenn sie juristisch abgestimmt sind und den persönlichen Schutz der Aussteiger sicherstellen können, auch alternative Identifikations- und Integrationsangebote für ehemalige Extremisten beinhalten müssen.

Literatur

- Anderson, C.A., Suzuki, K., Swing, E.L., Groves, C.L., Gentile, D.A., Prot, S., Lam, C.P., Sakamoto, A., Horiuchi, Y., Krahe, B., Jelic, M., Liuqing, W., Toma, R., Warburton, W.A., Zhang, X.M., Tajima, S., Qing, F., & Petrescu, P. (2017). Media violence and other aggression risk factors. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 43, 986-998.
- Bandura, A., Underwood, B., & Fromson, M.E. (1975). Disinhibition of aggression through diffusion of responsibility and dehumanization of victims. *Journal of Research in Personality*, 9, 253-269.
- Csef, H. (2017). Faszination Dschihad. Was junge Deutsche beim IS suchen und finden. *Journal für Psychologie*, 25, 205-224.
- Doosje, B., Moghaddam, F.M., Kruglanski, A.W., de Wolf, A., Mann, L., & Feddes, A.R. (2016). Terrorism, radicalization and de-radicalization. *Science Direct*, 11, 79-84.
- Feddes, A.R., Mann, L., & Doosje, B. (2013). Key socio-psychological factors in preventive and suppressive interventions. University of Amsterdam. <http://journals.sfu.ca/jd/index.php/jd/article/view/33/31>
- Festinger, L. (1954). A theory of social comparison processes. *Human Relations*, 7, 117-140.
- Frindte, W., Boehnke, K., Kreikenbom, H., & Wagner, W. (2011). *Lebenswelten junger Muslime in Deutschland*. Bundesministerium des Innern.
- Gaertner, S. L., Rust, M. C., Dovidio, J. F., Bachman, B. A., & Anastasio, P. A. (1994). The contact hypothesis: The role of a common ingroup identity on reducing intergroup bias. *Small Groups Research*, 25, 224-249.
- Gill, P., Horgan, J., & Deckert, P. (2014). Bombing alone. Tracing the motivations and antecedents behaviors of lone-actor terrorists. *Journal of Forensic Science*, 59, 425-435. doi: 10.1111/1556-4029.12312.
- Kruglanski, A.W., Jasko, K., Chernikova, M., Dugas, M., & Webber, D. (2017). To the fringe and back: Violent extremism and the psychology of deviance. *American Psychologist*, 72, 217-230.
- Lemmer, G. & Wagner, U. (2015). Can we reduce prejudice outside the lab? A meta-analysis of direct and indirect contact interventions. *European Journal of Social Psychology*, 45, 152-168.
- Young, H.F., Rooze, M., M., & Holsappel, J. (2015). Translating conceptualizations into practical suggestions: What the literature on radicalization can offer to practioners. *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology* 21, 212-225.
- Wagner, U. (2017 in press). Integration als Prävention. *Zeitschrift für Politische Psychologie*.

Inhalt

Vorwort des Herausgebers 7

I. Der 22. Deutsche Präventionstag im Überblick

Erich Marks, Karla Marks

Zusammenfassende Gesamtdarstellung des 22. Deutschen Präventionstages 9

Erich Marks

Herzlich willkommen zur jährlichen Präventionsvermessung in präventions-
hungrigen Zeiten – Deutscher Präventionstag 2017 in Hannover 45

Wiebke Steffen

Der Deutsche Präventionstag fordert die Bereitstellung von Fördermitteln
für Kommunale Präventionszentren 53

Wielant Machleidt

Integration als Kulturelle Adoleszenz! Eine neue Perspektive auf Integration 57

Rainer Strobl, Merle Graupner, Olaf Lobermeier

Evaluation des 22. Deutschen Präventionstages am 19. und 20. Juni 2017
in Hannover 65

II. Praxisbeispiele und Forschungsberichte

Philipp Basler, Helmut Heitmann, Thomas Martens, René Voigt

Integration junger Flüchtlinge. Das Projekt [ankommen] –
KiezSport mobil 115

Isabelle Brantl, Yvette Völschow, Margit Stein

Früh- und Zwangsehen: Implikationen für die europäische
Soziale Arbeit im Migrationskontext 125

Karin Bruckmüller

Schutz für Menschenhandelsopfer während der „Flüchtlingskrise“ 141

Kerstin Bunte, Shérif Korodowou

Interkulturelle Kompetenz – Grundlage für Gewaltprävention und
Integrationsförderung 155

<i>Michael Fichter Iff, Laura Elmiger</i> Zusammen sicher – Herausforderungen interkultureller Polizeiprävention mit Flüchtlingen	173
<i>Christian Grafl</i> Migration und Kriminalität in Österreich – Was wissen wir wirklich?	181
<i>Dieter Hermann</i> Die Integration von Migranten – ein brauchbares Präventionskonzept?	195
<i>Dieter Hermann, Christian Specht</i> Das Mannheimer Auditinstrument zur Förderung von Sicherheit und Lebensqualität – ein Konzept der rationalen Bewältigung von Herausforderungen	207
<i>Pushpa Islam</i> Frankfurter Modell gegen Extremismus	221
<i>Wulf Köpke</i> Innovative Formen polizeilicher Arbeit mit Migranten Das Hamburger Flüchtlingsprojekt „Vermittlung von Werten und Kriterien für sozialen und beruflichen Erfolg in Deutschland“	227
<i>Helmut Kury, Jördis Schüßler</i> Politische Forderungen im Rahmen einer „Flüchtlingspolitik“	237
<i>Andreas Mayer</i> Für ein gutes Zusammenleben – Herausforderungen der Zuwanderung für die Polizeiliche Kriminalprävention	255
<i>Grygorii Moshak</i> Beitrag des DPT zur internationalen Integration der Kriminalitätsprävention	263
<i>Hildegard Müller-Kohlenberg</i> Balu und Du – Welche Hilfen zur Integration bietet das Mentorenprogramm?	269
<i>Helmolt Rademacher</i> Interkulturelle Konflikte in der Einwanderungsgesellschaft	273
<i>Georg Ruhrmann</i> „Integration“ und (Des)Integration. Herausforderung für die politische Kommunikation	279

<i>Herbert Schubert</i> Sicherheitsaspekte der Unterbringung geflüchteter Menschen in Gemeinschaftsunterkünften	309
<i>Peter Sicking, Hartmut Denker</i> Lions-Quest „Zukunft in Vielfalt“ – Ein innovatives Fortbildungskonzept zur Vermittlung interkultureller Kompetenz.	323
<i>Stella Valentien</i> Bildungs- und Präventionsarbeit in Kindertageseinrichtungen mit Kindergarten <i>plus</i>	329
<i>Ulrich Wagner, Johannes Maaser</i> Integration als Prävention (religiös motivierter) extremistischer Gewalt	333
<i>Ohle Wrogemann</i> Traditionsgebundene muslimische Mädchen im Sportverein – Herausforderungen der Integration	339
<i>Eleonore Yassine-Sahyouni</i> Prävention ganzheitlich umsetzen – Hamburgs Konzept gegen religiös begründeten Extremismus und Muslimfeindlichkeit	351
III Autorinnen und Autoren	365